

Michelle Gundermann

TAUSCHEN IM INTERNET – ZUR GENESE UND FUNKTION EINER MODERNEN ALLTAGSPRAKTIK

Wieso werden in einer postmodernen Gesellschaft, in der es eine dominante Marktorientierung, Profitdenken und Leistungsdruck gibt, Waren und Dienstleistungen untereinander *getauscht*? Dies ist die wichtigste Leitfrage meiner Masterarbeit¹ gewesen und bestimmte, angefangen von der Motivation, mich diesem Thema intensiver zu widmen, bis hin zur Auswertung und Interpretation der gewonnenen Daten, das Vorgehen während meiner Forschung. Ein Untersuchungsfeld war aufgrund von eigenen Erfahrungen auf dem Gebiet des Tauschens – mehrere Jahre lang war ich selbst Mitglied der Tauschplattform „Kleiderkreisel“ – schnell ausfindig gemacht: Die Internetplattform *exchange*me*, die sich auf den Tausch von Dienstleistungen spezialisiert hat, wurde nach eingehender Recherche zu meinem Forschungsfeld. Analysiert habe ich „die aneignenden und symbolisierenden Praxen der Nutzer und Nutzerinnen“ (Beck 2000, 11), die nach Beck im Fokus einer kulturanthropologischen Internetforschung stehen sollten.

Das Forschungsfeld: Die Tauschplattform *exchange*me*

Meine ersten Thesen bezüglich der Internetplattform *exchange*me* waren unter anderem, dass Tauschen unter diesen Umständen nicht nebenbei läuft, sondern von den Nutzern planerisch in den eigenen Alltag integriert wird. Zudem dürfte der Tauschvorgang an sich relativ zeitaufwändig sein, da Zeitabsprachen getroffen und in den meisten Fällen auch persönliche Treffen arrangiert werden müssen. Außerdem findet beim Dienstleistungstausch, anders als beim Tausch von materiellen Gütern, eine Bewertung der erbrachten Leistungen statt.

*Exchange*me* wurde im Dezember 2004 vom Berliner Software-Ingenieur Matthias Pries gegründet und ist seit Juli 2005 online. Die Tauschplattform konnte zunächst nur lokal in Berlin aufgerufen werden, ist aber später aufgrund einer überregionalen Berichterstattung vom Betreiber deutschlandweit zur Verfügung gestellt worden. Die Plattform verzeichnete zum Zeitpunkt der Interviewdurchführung zirka 5 000 registrierte Mitglieder, von denen rund ein Drittel in Berlin lebte. Die Tauschaktivitäten beschränken sich räumlich, das sei hier vorab betont, auf wenige Ballungszentren.

Die Plattform wirbt auf der Homepage damit, „Menschen und ihre Talente zusammen[zuführen]“ (*exchange*me* 2014). Die Philosophie sowie die Be-

1 Der Titel dieses Beitrags ist auch der Titel meiner Masterarbeit.

dienung der Plattform werden auf der Website in präzisen Beschreibungen dargelegt und eine Anmeldung bei *exchange*me* ist kostenlos.² Zudem besitzt die Internetplattform ein internes Verrechnungssystem – die *ME-Punkte. Diese Punkte haben aber nur einen „virtuellen“ Wert und können nicht in Euro umgetauscht werden. Sie sollen die Tauschaktivitäten in erster Linie vereinheitlichen. *Exchange*me* liefert dafür auch eine Empfehlung auf der Website: Als Richtwert sollen „pro Stunde [Dienstleistung] 10 *ME verrechnet werden“ (*exchange*me* 2014). Eine Machtballung ist nicht möglich, da kein Nutzer mehr als 100 *ME überziehen oder anhäufen kann.

Die Dienstleistungen werden auf der Tauschplattform in insgesamt 22 Kategorien aufgelistet.³ Es gibt männerdominierte Kategorien (z.B. *Computer*), frauendominierte (z.B. *Kochen & Essen*) und geschlechtsneutrale Kategorien (z.B. *Sprachen* und *Musik*). Innerhalb dieser Kategorien kann man anschließend Angebote und Gesuche einsehen und gelangt durch Klicks zu den entsprechenden Nutzerprofilen.

Qualitative Interviews und deren Auswertung

Bei der Wahl der Forschungsmethode entschied ich mich für das qualitative Interview, ein Verfahren mit „besonderer Nähe zu den Forschungssubjekten“ (Schmidt-Lauber 2001, 165). Letztlich habe ich mittels eines Fragenkatalogs neun leitfadenorientierte Interviews per Telefon und Skype durchgeführt. Interviewt wurden Matthias Pries, der Betreiber der Website, sowie acht Nutzer und Nutzerinnen der Tauschplattform *exchange*me*. Nachdem ich mir ein eigenes Profil auf der Internetplattform erstellt hatte, konnte ich problemlos mit den anderen Tauschenden in Kontakt treten und sie um ein Interview bitten.

Nachdem alle Interviews transkribiert waren, wertete ich das erhobene Material aus. Ich entschied mich für die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (1983) und konnte mit Hilfe der „Strukturierenden Inhaltsanalyse“ (vgl. Mayring 1983, 75f.) schließlich fünf Kategorien aus meinem Quellenmaterial herausfiltern, welche die Funktionen des Tausches veranschaulichen: Kapitalismuskritik, nachhaltiger Konsum, Gemeinschaft, Möglichkeiten im Berufsalltag und altruistische Handlungen. Es war demnach ein induktiver Ansatz, der die gesamte Auswertung der Interviews leitete. Schließlich untersuchte ich jene Aspekte ausführlicher, die den befragten Personen als besonders erwähnenswert erschienen.

2 Dadurch werden auch Personen mit wenig oder gar keiner Tauscherfahrung angesprochen.

3 Beratung, Betreuung, Computer, Fahrzeuge, Handarbeit & Kreatives, Handwerkliche Hilfe, Haus & Garten, Hobby & Tiere, Kinder, Kochen & Essen, Körper & Gesundheit, Kunst, Kurse & Unterricht, Musik, Organisation, Reparaturen, Sonstiges, Sprachen, Studium & Schule, Unterhaltung, Urlaub und Verleihen.

Eine Parallele zwischen *exchange*me* und dem *Kula*-Ring?

Bei meiner Forschung war es mir von Anfang an ein Anliegen, das Phänomen Tausch sowohl aus gegenwärtiger als auch aus historischer Perspektive zu beleuchten. Aus diesem Grund habe ich in einem Kapitel meiner Masterarbeit einen historischen Überblick über Tauschsysteme gegeben. Hier konnten u.a. die Ausführungen Bronislaw Malinowskis zum *Kula*⁴ in seiner Monographie *Argonauten des westlichen Pazifik* von 1922 meine eigenen Thesen zum Tausch untermauern und ergänzen. Das *Kula* ist dabei mehr als ein Austausch von Gegenständen, es gilt als gesellschaftliches System der Trobriander und durchdringt ihr gesamtes soziales Leben (vgl. Kämpf 1995, 132).

Das eigentlich Erstaunliche hierbei ist allerdings, dass sich das *Kula* nicht auf klassisch ökonomische Prinzipien stützt, denn es wird selbst dann getauscht, wenn keine Nahrungsmittelknappheit o.ä. herrscht (vgl. Hillebrandt 2008, 126). Das *Kula* wird deswegen, in Abgrenzung zum Tauschhandel, in den Bereich des Gabentauschs eingeordnet und gestützt von traditionellen Werten und „magischen Riten“ (Malinowski 1984, 118).

Das Beispiel des *Kula*-Rings mag auf den ersten Blick nicht mit einem postmodernen Internetphänomen zu vereinbaren sein. Dennoch gibt es einige Überschneidungspunkte: Soziale und moralische Aspekte stehen vor ökonomischen und profitorientierten Gesichtspunkten und die wechselseitige Verpflichtung, die die Individuen mit dem Tauschen eingehen, spielt sowohl im archaischen Gabentausch als auch bei einer Tauschplattform eine große Rolle.

Zu den Funktionen des Tauschens in einer postmodernen Gesellschaft

Während der Befragung zur Tauschplattform *exchange*me* wurde von den Interviewten wiederholt ein kapitalismuskritischer Standpunkt eingenommen. So wurde der Kapitalismus stellenweise mit Egoismus gleichgesetzt und soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft als Folge des Systems angesehen. Dazu passend wurden auch Geld und Machtballung als Quelle von sozialen Missständen deklariert. Aufgrund solcher Unzufriedenheit kann schließlich auch die Motivation zum Tauschen im Internet verortet werden.

Dem als ‚ausbeuterisch‘ empfundenen kapitalistischen System stellt *exchange*me* die Alternativwährung *ME gegenüber und steht somit für Fairness und Unabhängigkeit vom Geldkreislauf. Die Tauschplattform kann dem-

4 Das *Kula* bezeichnet ein Tauschsystem zwischen Stammesgesellschaften auf den melanesischen Trobriand-Inseln. Hierbei kursieren Halsketten und Armreifen aus Muscheln in einer Art Tauschkreislauf. Alle Transaktionen der Gegenstände sind durch traditionelle Konventionen festgelegt und reglementiert (vgl. Malinowski 1984, 115).

nach als ein alternatives Wirtschaftsmodell angesehen werden. Nach Preissing werden diese Alternativen in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen erprobt und entweder auf überlieferte Praktiken gestützt oder ganz neu bewertet (vgl. Preissing 2009, 7.). Vermehrt fiel in den Interviews der Begriff „Wirtschaftskrise“. So wurde *exchange*me* von den Befragten durchaus als eine Option angesehen, um im Falle einer Krise auf dieses alternative Netzwerk zurückgreifen zu können (vgl. Preissing 2009, 19 und Notz 2011, 32). Es ist einleuchtend, dass Tauschplattformen nicht ohne die Abhängigkeit von Staat und Geld gegründet werden können. Jedoch könne man sich nach Notz darauf verständigen, dass die alternativen Tauschmodelle zwar durchaus marktorientiert, aber eben nicht profitorientiert sind (vgl. Notz 2011, 30f.).

Tauschplattformen ermöglichen nachhaltigen Konsum, da kleinräumig gewirtschaftet wird, Ressourcen geschont und Neukäufe vermieden werden. Außerdem werden effizientere Nutzungsformen wie beispielsweise gemeinschaftliche Nutzung oder Mehrfachnutzung etabliert (vgl. Kristof, Nanning & Becker 2001, 23f.). Darüber hinaus können Tauschplattformen in der Lage sein Marktlücken zu schließen, da beispielsweise auch sehr einfache Reparaturen angeboten werden oder ganz bestimmte Kundenwünsche erfüllt werden können (vgl. Kristof, Nanning & Becker 2001, 24). Personen wie die von mir befragten, die Massenkonsum kritisch sehen, können mit Hilfe von Tauschplattformen alternative Wege einschlagen. Ferner wurde in den Interviews der Eindruck gewonnen, dass die Nutzer von Tauschplattformen in ihrem eigenen Alltag darum bemüht sind nachhaltig zu konsumieren. So wurde beispielsweise vermehrt vom Kauf fair produzierter Waren oder – zugunsten des Umweltschutzes – von nur geringfügiger Nutzung des Autos berichtet.

Das Tauschen im Internet führt des Weiteren Menschen mit gleichen Interessen zusammen. In diesen virtuellen Gemeinschaften fühlen sich die Nutzer u.a. durch den alternativen Umgang miteinander verbunden (vgl. Beier 2012, 105) – ein Gemeinschaftsgefühl kann sich also trotz der Anonymität des Internets durchaus entwickeln. Diesen digitalen Austausch, in dem Wissen geteilt und spezielle Normen gepflegt werden, umschreiben die Autoren Botsman und Rogers mit *collaborative consumption* und lokalisieren hier den Kern der aktuellen Tausch- und Teilbewegung (vgl. Botsman & Rogers 2010, XV-XX).

In den Interviews mit den Nutzern von *exchange*me* wurde deutlich, dass diese auf der Tauschplattform in hohem Maße soziales Handeln erwarten. Die Nutzer sprachen wiederholt davon, dass das Finden von ‚Gleichgesinnten‘ eine Motivation ihrer Anmeldung gewesen sei. Tatsächlich lassen sich in der Literatur Nachweise dafür finden, dass die Chance, auf einer Tauschplattform jemanden mit ähnlichem Hobby oder gleicher Einstellung zu finden, relativ groß ist (vgl. Pfaff-Rüdiger; Dudenhöffer; Huss & Meyen 2009,

58). Internetplattformen wie *exchange*me* haben sich zu einem weiteren Kanal entwickelt, auf dem sich soziale Beziehungen formieren können. Auf die gemeinschaftsstiftenden Funktionen von Tauschplattformen angesprochen, berichteten einige meiner Interviewpartner davon, dass sie ihr eigenes Umfeld teilweise als ‚Ellenbogengesellschaft‘ wahrnehmen, in der jeder nur nach dem eigenen Vorteil handle. *Exchange*me* sei hier oftmals eine willkommene Alternative, um „sozialeres“ Verhalten zu erfahren.

Dazu passen auch meine Beobachtungen zu altruistischen Handlungen auf Tauschplattformen. Von mir zunächst nur vermutet und später in den Interviews tatsächlich bestätigt wurde eine gewisse Selbstlosigkeit der *exchange*me*-Nutzer bei den Tauschaktivitäten. So werden faktisch mehr Dienstleistungen angeboten als nachgefragt. Offe und Heinze beschreiben dieses auf Austauschnetzwerken zu beobachtende Phänomen als „Tendenz zur Unterkonsumption“ (1990, 215). Während meiner Forschung erfuhr ich sogar von einigen Fällen, in denen nach dem Tausch nicht einmal eine „Bezahlung“ in Form von *ME-Punkten erfolgt ist. Ein Grund hierfür kann beispielsweise eine andauernde Arbeitslosigkeit sein, denn die Tauschplattform bietet in diesem Fall die Option das eigene Selbstbild als Beschäftigter zu stärken und zu repräsentieren (vgl. Sahm 2009, 218). Ein anderer Grund ist, dass „reine“ Gaben eine besondere Form von sozialem Engagement sind und dieses für die persönliche Selbstverwirklichung von hoher Bedeutung sein kann; vor allem die Beruhigung des eigenen Gewissens und die Stabilisation von Überlegenheitsgefühlen spielen hierbei eine wichtige Rolle (vgl. Berking 1996, 243). Wiederholt argumentierten die Nutzer von *exchange*me* in den Interviews unter Verweis auf das „Ehrenamt“, dass es ein Bedürfnis des Menschen sei, anderen zu helfen. Dieses Bedürfnis könne schließlich auf Tauschplattformen – teilweise leichter als im eigenen (Berufs-)Alltag – ausgelebt werden.

Auffällig war außerdem, und damit soll auf eine letzte Funktion von Tauschplattformen im Internet hingewiesen werden, dass die meisten meiner Interviewpartner zum Zeitpunkt der Befragung einer selbstständigen bzw. freiberuflichen Tätigkeit nachgingen. *Exchange*me* war für einige eine willkommene Option, um die eigene Selbstständigkeit voranzutreiben (z.B. durch die Inanspruchnahme einer Websitegestaltung über *exchange*me*). Andere wiederum nutzten den eigenen Beruf, um überhaupt auf der Plattform mitzutauschen zu können.

*Exchange*me* ist letztlich nichts anderes als ein soziales Netzwerk, das den Akteuren, die sich in diesem bewegen, mehr Freiraum lässt, als dies traditionelle Gruppenstrukturen zulassen würden. Die sich *im* und *durch* das Internet formierenden Gruppen sind eine Reaktion auf die Flexibilitätsanforderungen der neuen Ökonomie und stellen alternative Formen der Organisation in der gegenwärtigen Wirtschaft dar (vgl. Dollhausen & Wehner 2000, 89).

Tauschplattformen bieten die Möglichkeit, dass die Arbeit selbstbestimmt und nach einem eigenen Rhythmus ablaufen kann. In der heutigen Leistungsgesellschaft, die von Konkurrenz und Zeitdruck dominiert wird, scheint dies für viele Menschen attraktiv zu sein. Zumindest bestätigten das die von mir befragten Nutzer von *exchange*me*. Außerdem kann eine Tauschplattform für diejenigen Personen eine Abwechslung bieten, die ihren Berufsalltag als eintönig empfinden und die ihre eigene Kreativität ausleben wollen.

Literatur

- Beck, Stefan (2000). *media.practices@culture*. In: Beck, Stefan (Hg.). *Technogene Nähe: Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag* (= Ethnographische und ethnologische Studien, 3) (9–19). Münster.
- Beier, Juliane Charlotte (2012). *Alternative Konsumformen im Zeitalter des Internets am Beispiel www.kleiderkreisel.de*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Mainz.
- Berking, Helmuth (1996). *Schenken: Zur Anthropologie des Gebens*. Frankfurt am Main.
- Botsman, Rachel & Rogers, Roo (2010). *What's mine is yours. How Collaborative Consumption is changing the Way we live*. London.
- Dollhausen, Karin & Wehner, Josef (2000). Virtuelle Bindungen. Überlegungen zum Verhältnis von sozialer Integration und neuen elektronischen Medien. In: Thiedeke, Udo (Hg.). *Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen* (74–94). Wiesbaden.
- Hillebrandt, Frank (2009). *Praktiken des Tauschens. Zur Soziologie symbolischer Formen der Reziprozität*. Wiesbaden.
- Kämpf, Heike (1995). *Tauschbeziehungen: zur anthropologischen Fundierung des Symbolbegriffs*. München.
- Kristof, Kora; Nanning, Sabine & Becker, Christiane (2001). Tauschringe und Nachhaltigkeit. *Wuppertal Papers*, Nr. 118. epub.wupperinst.org/files/1269/WP118.pdf [15.05.2014].
- Malinowski, Bronislaw (1984 [1922]). *Argonauten des westlichen Pazifik*. Frankfurt am Main.
- Mayring, Philipp (1983). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim u.a.
- Notz, Gisela (2011). *Theorien alternativen Wirtschaftens: Fenster in eine andere Welt*. Stuttgart.
- Pfaff-Rüdiger, Senta; Dudenhöffer, Kathrin; Huss, Julia & Meyen, Michael (2009). „Dort bekomme ich alles.“ Internetnutzung im Alltag. In: Meyen, Michael & Pfaff-Rüdiger, Senta (Hg.). *Internet im Alltag* (41–87). Berlin.

- Preissing, Sigrun (2009). *Tauschen – Schenken – Geld? Ökonomische und gesellschaftliche Gegenentwürfe*. Berlin.
- Offe, Claus & Heinze, Rolf G. (1990). *Organisierte Eigenarbeit. Das Modell Kooperationsring* (= Ökonomische und Ökologische Perspektiven der Industriegesellschaft, 1). Frankfurt am Main u.a.
- Sahm, Tanja (2009). „Wenn man einen internetfreien Tag macht, wird es wirklich schlimm.“ Internetnutzung von Arbeitslosen. In: Meyen, Michael & Pfaff-Rüdiger, Senta (Hg.). *Internet im Alltag* (211–230). Berlin.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2001). Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttlich, Silke & Lehmann, Albrecht (Hg.). *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie* (165–186). Berlin.